

»Vielleicht kann Ihre Versicherung ja helfen«, hörte er Despina, die versuchte, den Mann zu beruhigen. »Möchten Sie einen Tee?«

Vermutlich auch noch genau ihr Typ, überlegte Barbarossa, *sie wird doch jetzt nicht mit ihm zu flirten anfangen?*

»Gerne, danke.«

Der Antiquar richtete sich mit dem Bücherstapel auf. »Ja, und beim Tee kann er seine Daten aufschreiben. Seinen Ausweis kopieren wir uns am besten, und seine Versicherung darf er gerne über den Geschäftsanschluss anrufen!«

»Ich regle das, Onkel North. Kümmer du dich um dein Schaufenster. Mit einem großen Pappkarton könnte man das doch provisorisch zubekommen.«

Barbarossa North seufzte schwer. »Ich werde den Glaser anrufen. Der muss doch für solche Notfälle ausgerüstet sein.« Missmutig starrte er auf die zerstörte Scheibe und wurde der Menschentraube gewahr, die sich davor gebildet hatte. »Na los, Leute. Geht weiter. Alles ist gut!«, rief er nach draußen. Einige besonders dreiste Passanten schossen Fotos mit ihren Handys. Barbarossa ging dazu über, sie wie Hühner zu verscheuchen.

Während sich Despina um den Motorradfahrer kümmerte, beeilte er sich, seine ausgestellten Bücher ins Trockene zu bringen. Erst vor vier Tagen hatte er das Schaufenster neu dekoriert und sich dabei gedacht, dass dafür eigentlich seine Mädchen zuständig sein sollten. Doch Tori hatte nur ihre Computer im Kopf, und gemeinsam mit Despina hatte sie tatsächlich Besseres zu tun.

Und Jean? Was war mit ihr? Er hatte sie schon einige Tage nicht mehr gesehen. Er blickte zum Verkaufstresen, wo Despina dem Motorradfahrer einen Sitz angeboten hatte, und rief: »Wo ist eigentlich Jean, wenn man sie mal braucht?«

»Die war doch eine Woche mit ihrer neuen Freundin in der Karibik«, antwortete Despina prompt. »Du hast ihr doch den Reiseführer besorgt.«

»Stimmt«, rief er und murmelte leise und mehr zu sich: »Habe ich vergessen. Ich werde wohl langsam alt.« Tatsächlich würde er dieses Jahr 68 werden. Wenn die Mädchen nicht wären, hätte er das Geschäft längst zugemacht und wäre selbst in die Karibik gereist. Aber sie brauchten ihn. Ohne ihn lief hier gar nichts!

Die Ausstellungsstücke waren nun alle in Sicherheit gebracht. Er krepelte die Ärmel seines Hemdes nach unten und rückte seinen Pullunder zurecht. Die Kälte drang in das Geschäft hinein wie ein unwillkommener Geist.

»Angriff ist die beste Verteidigung, sagt man doch«, murrte er und verließ den Laden, um sich den Schaden von außen zu betrachten. Dies vertrieb auch die letzten Gaffer, die sich sogleich zerstreuten.

Von außen betrachtet war sein Laden ein renovierungsbedürftiges Schmuckstück. Renovierungsbedürftig natürlich wegen des Fensters – ein Schmuckstück war es gleichwohl, da die Fassade historisch bedeutsam war und zum klassischen Antlitz Londons gehörte. In unmittelbarer Nähe des Britischen Museums in der Museum Street gelegen, galt das Geschäft als Londons ältester unabhängiger okkultur Buchladen im literarischen Herzen der Hauptstadt. Zwar war das Geschäft nicht im Ansatz so reichlich frequentiert wie etwa die berühmten Buchhandlungen in der Charming Cross Road oder die liebevollen Antiquariate des Cecil Court, aber das kümmerte Barbarossa kaum.

Vor dem zerstörten Schaufenster lag die Maschine des Fahrers. Barbarossa fiel auf, dass er noch nicht mal seinen Namen wusste. Aber er war sich sicher, dass Despina bereits alles in Erfahrung gebracht hatte.

Die Maschine des Mannes war eine gut erhaltene *Honda CB 750 Four*, und so wie sie auf der Straße lag und den Spuren nach

zu urteilen, die die Reifen im Schnee hinterlassen hatten, stimmte seine Geschichte. Die Räder hatten blockiert, er war ins Schleudern geraten, hatte die Kontrolle über seine Honda verloren und war in Barbarossas Schaufenster gekracht.

Aber weshalb hatten die Räder überhaupt blockiert? Neugierig ging der Antiquar neben der Maschine in die Knie und besah sich die Räder genauer. Dann entdeckte er es.

»Der Priester«, knurrte er mit zusammengebissenen Zähnen und ballte die rechte Hand zur Faust. Er blickte auf und die Straße entlang. Irgendwo musste jemand die Route des Motorrads verfolgt haben, um auf den Auslöser zu drücken. Aber Barbarossa konnte nichts und niemanden Verdächtigen erkennen. Stattdessen wirbelten die Schneeflocken zunehmend stärker, und ihm wurde kalt.

Er packte das Motorrad am Lenker, wuchtete es hoch und schob es in den Laden hinein. Dort saß Despina noch immer mit dem Mann in ein Gespräch vertieft. Sie blickte auf und sah ihn stirnrunzelnd an.

»Tori soll sich die Maschine anschauen«, sagte er. »Ich glaube, sie wurde manipuliert.«

»Deinem Blick nach zu urteilen, hast du einen Verdacht«, sagte Despina.

»Allerdings habe ich den.« Umständlich stellte er die Maschine auf ihren Ständer. »Ich hatte kurz vor dem Unfall einen Anruf vom Priester.«

Despina stockte kurz. Natürlich wusste auch sie, wer mit »der Priester« gemeint war, doch war es wohl besser, in Gegenwart des Fremden nicht allzu sehr ins Detail zu gehen. »Alles klar«, sagte Despina daher nur und wandte sich wieder an den Motorradfahrer. »Nachdem wir nun alle Formalitäten ausgetauscht haben: Meinen Sie, es wäre in Ordnung, uns Ihre Maschine für ein paar Tage zu überlassen? Wir möchten da etwas überprüfen lassen.«

Barbarossa wusste, dass sie das Wort »lassen« nur benutzt hatte, um keine Neugier bei dem Fremden zu erwecken.

»Wegen mir«, sagte er. »Aber wie komme ich nach Hause?«

»Wir rufen Ihnen ein Taxi«, beeilte sich Barbarossa zu sagen.

Glücklicherweise stellte der Mann keine weiteren neugierigen Fragen.

Wenig später saß er in einem Taxi und fuhr zurück in sein geregeltes Leben. Despina hatte sich um alles gekümmert, und weder der Motorradfahrer brauchte sich um etwas zu sorgen noch Barbarossa als Geschädigter.

Nun aber, da das Taxi fort war, sagte er: »Ich werde hier oben bleiben, um den Laden zu bewachen. Ein zertrümmertes Fenster langt mir für den Moment. Außerdem möchte ich nicht, dass jemand durch das Loch einsteigt und sich an den Büchern bedient.«

Despina nickte. »Das Motorrad ...«, begann sie, doch er unterbrach sie hastig.

»... das nimmst du mit runter zu Tori. Sie soll sich dieses Gerät dort am Vorderrad genauer ansehen. Es bringt nichts, wenn dergleichen die Polizei übernimmt. Tori ist weitaus geschickter und vor allem effizienter in solchen Dingen.«

»Mir brauchst du das nicht erklären«, sagte Despina und lächelte.

»Ich weiß. Ich bin nur etwas aufgeregt«, entgegnete er und begann damit, Bücherstapel von links nach rechts zu tragen. Routine war es, was er nun am dringendsten brauchte.

Dennoch half er Despina dabei, das Motorrad vorsichtig die Treppenstufen hinunterzuschieben. Zum Glück war es dank der Bremsen möglich, die schwere Maschine ohne größere Blessuren nach unten zu befördern.

Kaum waren sie unten, hörte er, wie oben abermals das Telefon klingelte. Er nickte seiner Nichte zu und ging wieder

hinauf zu seinem Schreibtisch, auf dem der Apparat schrill schellte. Es war ein altes Modell. Schwarz und schwer, mit Wählscheibe und überhaupt nicht WLAN-tauglich.

Er hob den schweren Hörer ab und meldete sich wie eh und je: »Die Bibliothek für okkulte Fälle, Barbarossa North am Apparat, was kann ich für Sie tun?«

»Hilfe!«, keuchte eine männliche Stimme aus dem Hörer. »Bitte, ich brauche Ihre Hilfe!«

* * *

Despina hatte schon viele Dinge durch die Stockwerke des Gebäudes in der Museum Street 49a geschleppt. Meist Barbarossas Bücherkisten oder auch neues Zubehör für Toris komplizierte Computeranlagen, die sie im Keller eingerichtet hatte. Aber noch nie war ein Motorrad dabei gewesen – und die Maschine war schwerer, als sie aussah.

Mit dem Rücken stieß sie die Tür in die Zentrale auf, wie sie die Kellerräumlichkeiten der Bibliothek für okkulte Fälle nannten.

Sie wollte die Honda am Lenker gepackt durch die Türe ziehen, doch irgendwo verkeilte sich das Bike, und sie kam nicht weiter. Despina stöhnte verärgert auf.

»Operator«, rief sie Toris Spitznamen, »wir haben ein Problem!« Sie zerrte weiter an der Maschine, schaffte es aber nicht, das Ding durch die Tür hindurchzubekommen.

Wo blieb Tori nur? Doc hatte doch gesagt, dass sie da sei. Daran gab es auch keinerlei Zweifel. Tori war *immer* da.

Sie schielte auf ihr Armgelenk, wo die Armbanduhr mit dem GPS-Sender und der abhörsicheren Verbindung einen vertrauten Kommunikationsweg darstellte, um Tori zu kontaktieren. Normalerweise reagierte sie prompt, wenn man sich